

Pappa, Maria; Herrmann, Andreas; Scharfenberger, Philipp

Article

"Da lohnt es sich zu wohnen! Da ist es schön!": Stadtentwicklung im Spannungsfeld sozialer, ökologischer und ökonomischer Ansprüche. Ein Gespräch mit der St. Galler Stadtpräsidentin Maria Pappa.

Marketing Review St.Gallen

Provided in Cooperation with:

Universität St. Gallen, Institut für Marketing und Customer Insight

Suggested Citation: Pappa, Maria; Herrmann, Andreas; Scharfenberger, Philipp (2025) : "Da lohnt es sich zu wohnen! Da ist es schön!": Stadtentwicklung im Spannungsfeld sozialer, ökologischer und ökonomischer Ansprüche. Ein Gespräch mit der St. Galler Stadtpräsidentin Maria Pappa., Marketing Review St.Gallen, ISSN 1865-7516, Thexis Verlag, St.Gallen, Vol. 42, Iss. 1, pp. 6-11

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/333873>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Marketing Review St.Gallen

City of the
Future



Schwerpunkt

«Da lohnt es sich zu wohnen!
Da ist es schön!» –
Interview mit der St. Galler
Stadtpräsidentin Maria Pappa

Auf den Spuren von
«Grünes Gallustal»

Are Rural Residents the
Real E-Mobility Pioneers? –
Adoption and Willingness to Pay
for E-Mobility in Switzerland's
Urban and Rural Areas

Strategie «Stadtraum und
Mobilität 2040»

Roadmaps für eine
nachhaltige urbane Mobilität

Leveraging the Use
of Apps for Mobility Market
Research with AI

Success Factors for
Mobility Innovations in
European Model Regions

Efficient Public Transportation
on Highways

Spektrum

KI-Nutzerakzeptanz
am Beispiel von Chatbots
im Online-Banking

Virtual Influencers in
B2B Marketing –
Future Perspectives



«Da lohnt es sich zu wohnen! Da ist es schön!»

Stadtentwicklung im Spannungsfeld sozialer, ökologischer und ökonomischer Ansprüche. Ein Gespräch mit der St. Galler Stadtpräsidentin Maria Pappa.

Das Interview führen Prof. Dr. Andreas Herrmann und Dr. Philipp Scharfenberger vom Institut für Mobilität der Universität St. Gallen



Liebe Frau Stadtpräsidentin Pappa, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zu Ihrer kürzlichen Wiederwahl. Sie haben nun vier weitere Jahre als Präsidentin der Stadt St. Gallen vor sich. Welches sind Ihre wichtigsten Ziele für die Weiterentwicklung der Stadt in dieser Zeit?

Grundsätzlich haben wir eine Vision für die Stadt St. Gallen, die wir bereits seit einigen Jahren verfolgen. Diese lautet: St. Gallen ist eine lebenswerte, weltoffene, ökologische und innovative Stadt, die das wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Zentrum der Ostschweiz bildet. Auf der Grundlage dieser Vision haben wir neun Handlungsfelder entwickelt, an denen wir konsequent arbeiten. Dabei erhält ein übergeordnetes Thema jedoch aktuell eine besondere Relevanz: unsere Finanzen. Momentan verzeichnen wir ein beträchtliches Defizit, und es ist nicht zu erwarten, dass sich die finanzielle Situation in den kommenden Jahren deutlich entschärfen wird. Das Defizit ergibt sich aus verschiedenen Mehraufwendungen, wie etwa einem Anstieg der Ausgaben an den Schulen sowie in der Kinderbetreuung oder zunehmenden Kosten in der Pflegefinanzierung. Wir müssen diese finanziellen Herausforderungen bewältigen, ohne die Steuern zu erhöhen, da der Steuerfuss in St. Gallen bereits zu einem der höchsten unter den 75 Gemeinden im Kanton gehört.

Welches sind weitere relevante Handlungsfelder?

Neben den finanziellen Aspekten sind das insbesondere Weiterentwicklungen auf der Gesellschaftsebene sowie im Bereich des Lebensraums und der Umwelt. Ein zentrales Thema im gesellschaftlichen Bereich sind die demografischen Veränderungen, die eng mit der Pflegefinanzierung und den Bedürfnissen der älteren Generationen verwoben sind. Wie sieht die Freizeitgestaltung im Alter aus? Wie können wir Isolation und Einsamkeit im Alter entgegenwirken? Wie können wir den Austausch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen fördern und die Integration älterer Menschen in die Gesellschaft stärken? Das sind zentrale Fragen, die die Stadt mit der Strategie «Alter und Gesundheit 2030» beantwortet. In diesem Kontext spielen unter anderem Quartierstreffpunkte oder

auch die Förderung von Freiwilligenarbeit eine wichtige Rolle.

Zudem geht es um die Schaffung attraktiver Lebensräume, die Entwicklung des öffentlichen Raums und die Gestaltung hochwertiger und gepflegter Plätze. «Hochwertig» bedeutet in diesem Fall auch, ein gutes Klima zu schaffen – sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne. St. Gallen ist bereits eine sehr grüne Stadt. Aber in einzelnen Quartieren gibt es da noch Luft nach oben. Diese Quartiere möchten wir aufwerten und die vorhandenen Plätze mit attraktiven Spiel- und Sportanlagen sowie zusätzlichem Wohnraum ausstatten. Die Schweiz wächst. Eine Bevölkerung von 10 Millionen Menschen erscheint realistisch. Entsprechend verfolgen wir eine Innenentwicklungsstrategie, die auf eine Einwohnerzahl von 100 000 in St. Gallen abzielt.

«St. Gallen ist eine lebenswerte, weltoffene, ökologische und innovative Stadt, die das wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Zentrum der Ostschweiz bildet.»

Ein weiteres wichtiges Anliegen ist die nachhaltige Entwicklung in Bezug auf Energie und Ressourcen. Wir setzen uns intensiv für die Reduktion der CO₂-Emissionen ein. Hierbei spielt das Energiekonzept der Stadt eine wichtige Rolle: Wir haben uns zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2050 klimaneutral zu werden und uns vollständig von fossilen Energieträgern zu verabschieden. Der verantwortungsvolle Umgang mit Ressourcen und der Schutz der Umwelt sind für uns von grosser Bedeutung.

Natürlich gibt es darüber hinaus noch viele andere wichtige Themen, an denen wir arbeiten. Doch diese vier Bereiche sind aktuell die zentralsten Herausforderungen.

Sie haben die Finanzen als besonders relevantes übergeordnetes Thema hervorgehoben. Es geht also letztlich darum, die begrenzten finanziellen Ressourcen fair und ausgewogen auf die verschiedenen Entwicklungsbereiche zu verteilen?

All die zuvor erwähnten Bereiche müssen irgendwie zusätzlich zu den Pflichtaufgaben einer Gemeinde finanziert werden. Auch die nötigen Investitionen

Maria Pappa

Stadtpräsidentin St. Gallen

www.stadt.sg.ch

www.maria-pappa.ch

in Infrastruktur oder Grünanlagen – wie etwa mehr Bäume für den Klimaschutz – kosten Geld. Diese Investitionen müssen wir mit den Mitteln stemmen, die uns zur Verfügung stehen. Daher ist das Thema Finanzen ein zentrales und übergeordnetes Thema. Wir müssen klare Prioritäten setzen. Es ist eine grosse Herausforderung zu entscheiden, für was das verfügbare Budget verwendet wird.

Haben wir den richtigen Mix an Unternehmen in St. Gallen, um langfristig stabile Steuereinnahmen zu generieren?

Bezüglich der Steuereinnahmen kann man eigentlich nicht jammern. Wir haben eine gute Steuerkraft. Ich denke auch, dass wir über einen guten Mix verfügen. Wir sind nicht wie die Stadt Basel, die beispielsweise sehr stark von der Pharmaindustrie abhängig ist. Unternehmen machen zudem nur circa 10 bis 15% der Einnahmeseite aus. Rund 75% der Einnahmen kommen von natürlichen Personen – auch deswegen hoffen wir auf eine wachsende Bevölkerung. Die nötige Infrastruktur hierfür haben wir im Prinzip schon. Kulturell sind wir beispielsweise top aufgestellt. Es ist auch viel Infrastruktur für unterschiedliche sportliche Aktivitäten vorhanden sowie ein attraktiver Gastro-Mix. Dieses grosse und vielseitige Angebot – von dem ja die gesamte Ostschweiz profitiert – wird aktuell allerdings von relativ wenigen Personen finanziert.

Das heisst, um die Finanzlast besser zu verteilen, sollte die Stadt wachsen. Hierfür muss sie sich als Standort attraktiv weiterentwickeln und dementsprechend investieren. Gleichzeitig ist das Budget für solche Investitionen aktuell sehr eingeschränkt und wird von vergleichsweise wenigen Personen getragen. Eine Art Teufelskreis.

Genau. St. Gallen ist die einzige grosse Stadt der Ostschweiz. Gleichzeitig sind wir nur die achtgrösste Stadt der Schweiz. Strategisch fände ich es gut, wenn die Ostschweiz ein bis zwei weitere attraktive grössere Zentren hätte. Wir könnten damit die Ostschweiz als Ganzes stärken – und bestimmte Infrastrukturinvestitionen oder auch Grossveranstaltungen gemeinsam stemmen. Ich denke, der Attraktivität der Region täte dies gut.

Kommen wir nochmals auf die Stadt St. Gallen zurück – insbesondere auf den Ort mit seiner Infra-

struktur, den Gebäuden und Strassen. Wie würde ein ideales St. Gallen aus Ihrer Sicht aussehen?

Eine Besonderheit, die wir hier in St. Gallen bereits haben, ist unser grüner Ring – das ist unser Naherholungsgebiet, das praktisch von jedem Punkt der Stadt innerhalb von 15 Minuten erreichbar ist. Das ist vor allem möglich, weil St. Gallen zwischen zwei Hügeln angesiedelt ist. Dazu kommt ein sehr attraktives Stadtzentrum mit der vergleichsweise grossen historischen Altstadt und unserem Weltkulturerbe: der Kathedrale und dem gesamten Klosterbezirk. Was wir jedoch noch stärken müssen, ist die Weiterentwicklung der Quartiere. Jedes Quartier hat seine eigene Geschichte und seinen eigenen Charme. Unser Ziel ist es, attraktive Grünflächen, Begegnungsplätze und Einkaufsmöglichkeiten zu schaffen. Unsere Quartiere sollen mehr sein als nur Schlafquartiere – sie sollen zum gemeinsamen Leben einladen und über ihre jeweilige Identität ein Gemeinschaftsgefühl erzeugen. Ein Paradebeispiel hierfür ist für mich St. Georgen, das viele als ein eigenständiges Dorf erleben.

Das kann ich nachvollziehen. Wir wohnen beispielsweise im Quartier Linsebühl – ein lebendiges, eher alternatives Viertel mit sehr schönen Restaurants, Lokalen und Cafés, auf die wir im Quartier durchaus stolz sind. Wie kann man die Entwicklung solcher Quartiere weiter fördern? Gibt es da konkrete Initiativen?

Hier muss man sich jedes Quartier genau ansehen: Wie ist das jeweilige Quartier aufgestellt? In welchem Raum braucht es was? Inwiefern können wir Qualitäten stärken? Hierfür gibt es in der Stadt die Dienststelle Gesellschaftsförderung mit einem Quartiersbeauftragten, welcher die Vereine und Initiativen in den jeweiligen Quartieren unterstützt.

Sie haben bereits mehrmals auf das Thema der Begrünung Bezug genommen – ein wichtiger weiterer Bestandteil der Stadtentwicklung. Im Rahmen dieser Ausgabe der Marketing Review St. Gallen wird auch ein Beitrag zum Projekt «Grünes Galustal» erscheinen. Die Initiative setzt sich für eine umfassende Begrünung unserer Stadt ein. Wie stehen Sie zu dieser Initiative?

Es gibt eine grosse Begeisterung für die sehr schönen Ideen und Visualisierungen, welche im Rahmen dieses Projekts entstanden sind. Das Projekt

zeigt, wie wichtig solche Visualisierungen sind, um Stadtentwicklungen kommunizierbar zu machen. Das Parlament hat den Stadtrat gefragt, wie wir zu dem Projekt stehen. Aus unserer Sicht ist es eine sehr attraktive und auch wirkungsvolle Vision. Das Konzept zeigt Wege auf, die Lebensqualität in der Stadt zu verbessern und Begegnungszonen zu verschönern sowie grüner zu gestalten. Das Thema Biodiversität und der Klimawandel sind natürlich zentrale Herausforderungen. Die grösste Hürde ist jedoch auch bei diesem Projekt die Finanzierung. Wir betrachten das Projekt als langfristige Vision und versuchen, es in Verbindung mit anderen Entwicklungsprojekten der Stadt zu kombinieren. Wenn wir zum Beispiel eine bestimmte Strasse sanieren, versuchen wir – wo möglich – Ideen der Vision in die Sanierungspläne einzubinden.

Gibt es darüber hinaus Initiativen, an denen Sie im Kontext «Umwelt» aktuell arbeiten?

Aktuell setzen wir einige Massnahmen aus dem im Jahr 2020 erarbeiteten Umweltkonzept um. Ganz neu ist das Stadtbaumkonzept, das unter anderem auch Anliegen vom «Grünen Gallustal» aufnimmt. Im Kern geht es hier um die Frage, wo wir mehr Bäume mit einem möglichst grossen Wirkungsgrad platzieren können. Ein Ziel dieses Projekts ist es, auf natürliche

Art die Temperatur in der Stadt zu regeln. Die Herausforderung ist auch hier «Knappheit» – und zwar nicht nur finanzielle. Der Raum in der Stadt ist knapp und es gibt vielseitige Ansprüche an ihn. Auf der einen Seite soll der öffentliche Verkehr genügend Platz haben, es soll Platz für Velos, Fussgänger und Autos geben – und für die Begrünung eben auch. Und zwar nicht nur oberirdisch, sondern auch unterirdisch: Da sind einerseits die verschiedenen Leitungssysteme sowie unterirdische Bauten und schliesslich benötigen Bäume ja auch für ihre Wurzeln genügend Platz. Auch hier müssen wir letztlich sehr ganzheitlich vorgehen und abwägen: An welchen Stellen ist die Begrünung besonders wichtig? Wo ist sie gut umsetzbar? Welche anderen Ansprüche gibt es an die jeweiligen Orte? Und schliesslich muss auch hier wieder finanziell abgewägt werden: Jeder Baum kostet Geld – und zwar nicht nur die Investition für den Baum selbst, sondern auch Folgekosten für die Pflege und Instandhaltung. Darüber hinaus gibt es beispielsweise auch die Biodiversitätsstrategie der Stadt. Hier ist das Kernziel, widerstandsfähige Ökosysteme mit



Die Klosteranlage in St. Gallen mit der barocken Kathedrale ist UNESCO-Weltkulturerbe.
Oben klein: Das Naherholungsgebiet Drei Weiher in St. Gallen.

Quelle: © Shutterstock.
Quelle: © Adobe Stock.



Blick auf die St. Galler Altstadt.

Quelle: © iStockphoto.

einer reichhaltigen Biodiversität zu entwickeln. Seit 2018 haben wir hierzu verschiedene Massnahmen in die Wege geleitet.

Wie erleben Sie den Konflikt: Auf der einen Seite Naturschutz, auf der anderen Seite Ausbau der Verkehrsinfrastruktur – insbesondere vor der Perspektive einer 10-Millionen-Schweiz? Die aktuelle Diskussion rund um die Nationalstrassen-erweiterung ist ja beispielsweise sehr emotional.

Der grösste Konflikt dreht sich sicherlich um die Autobahn. Aktuell geht es insbesondere um die Frage, ob die unter der Stadt verlaufende A1 weiter ausgebaut und saniert sowie um einen neuen Zubringer am Güterbahnhof ergänzt werden soll. Diese Diskussion ist in der Tat sehr emotional und spaltet die Meinungen in zwei Lager. Das eine Lager argumentiert, dass die Erweiterung notwendig ist: Zum einen würde so der innerstädtische Verkehr reduziert werden, zum anderen sei der Autobahnausbau unverzichtbar, um die wachsenden Verkehrslasten auf der Autobahnstrecke bewältigen zu können. Das andere Lager hingegen sieht das Grundproblem nicht in der fehlenden Infrastruktur, sondern in der Tatsache, dass durch den Bau neuer Strassen noch mehr Menschen zum Auto greifen und die Strassen damit weiter verstopft bleiben.

Ich kann beide Argumente nachvollziehen.

Das ist genau das Problem: Eine Kollegin von mir war neulich zu Gast bei einem Podiumsgespräch zu dem Thema und im Nachgang völlig unschlüssig, weil beide Seiten so überzeugend argumentiert

haben. Es gibt einfach für beide Seiten gute Argumente und es wird deutlich, dass wir einen Mittelweg finden müssen: Eine Balance zwischen der Stärkung der Nachhaltigkeit und des öffentlichen Verkehrs einerseits. Andererseits muss auch die Relevanz des Autos für bestimmte Einsatzzwecke berücksichtigt werden. Eine sinnvoll kombinierte Lösung ist hier zielführend: mehr Rad- und Fussverkehr und eine stärkere Nutzung der öffentlichen Angebote. Gleichzeitig sollte das Auto wirklich nur dann genutzt werden, wenn es sinnvoll ist – etwa zum Transport von grösseren Gütern. Problematisch ist derzeit, dass das Auto noch von zu vielen Personen als Standard eingesetzt wird – selbst, wenn es gar nicht nötig wäre.

«Eine Besonderheit, die wir hier in St. Gallen bereits haben, ist unser grüner Ring – das ist unser Naherholungsgebiet, das praktisch von jedem Punkt der Stadt innerhalb von 15 Minuten erreichbar ist.»

Hier helfen vielleicht auch schnelle Umstiegsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Verkehrsmitteln. Ich denke beispielsweise an die Strecke zwischen Wittenbach und St. Gallen: fast jeden Morgen ist da Stau. Da wäre es doch praktisch, wenn es einen gut gelegenen Hub ausserhalb der Stadt gäbe, an dem ich schnell vom Auto in den ÖV wechseln kann.

Diese Hubs sind in der Tat seit Jahren ein Thema bei uns. Leider ist es uns allerdings bisher noch nicht in der Breite gelungen, eine Kombination von Auto und öffentlichen Verkehrsmitteln mittels solcher Hubs zu motivieren. Ein wichtiger Baustein hierzu wäre sicherlich eine engere Taktung bei den Zügen – dies ist ein Anliegen, welches wir beim Kanton eingebracht haben und der Kanton beim Bund. Insgesamt verfügen wir aber ja durchaus über einen sehr attraktiven ÖV. Wir haben drei Bahnhöfe, die St. Gallen in der Längsachse erschliessen und zudem ein sehr engmaschiges und leistungsstarkes Busnetz.

Was beschäftigt Sie sonst noch im Bereich der Mobilität?

Eine Kernfrage, die wir als Stadt verfolgen, ist, wie wir die Nutzung emissionsarmer Mobilitätsformen weiter fördern können. Im urbanen Umfeld kann man viel in 15 Minuten zu Fuss erreichen oder mit dem Velo. Wir sind aktuell unter anderem dabei, die Velowege in St. Gallen auszubauen. Eine wichtige Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Velovorzugsroute zu – einer attraktiven Veloroute, die St. Gallen in der West-Ost-Achse verbindet. Längerfristig werden auch digitale Anwendungen eine wichtige Rolle spielen, wie beispielsweise Multimodal-Apps: Es wäre doch super, wenn es eine App gäbe, in der ich meine persönlichen Mobilitätspräferenzen angeben könnte und die App würde mir dann die besten und emissionsärmsten Verbindungen für bestimmte Strecken anzeigen – inklusive der Möglichkeit, sie auch direkt zu buchen und zu zahlen. Für eine solche Entwicklung wäre es durchaus auch interessant, mit anderen Städten und Regionen zusammenzuarbeiten.

Bei uns in St. Gallen sind ja die Leih-Scooter und -Velos von TIER noch nicht umfassend in den Nahverkehr integriert. Haben wir überhaupt eine Chance, alle Akteure zusammenzuführen?

Längerfristig schon: TIER und die verschiedenen relevanten Akteure sind gerade erst einmal dabei, sich zu finden. Anfangs war das eine grosse Herausforderung, langsam sammeln sie mehr Erfahrung. Man muss aber auch sehen: TIER wird primär von jungen Menschen genutzt – wir brauchen Lösungen für alle Gesellschaftsgruppen. Insgesamt muss es uns zudem gelingen, Verkehr und Wege zu reduzieren – zum Beispiel, indem man dort arbeitet und einkauft, wo man auch wohnt.

Da schliesst sich der Kreis zum Quartiersmanagement.

Ja genau, kurze Wege durch ein durchdachtes Angebot. Wenn man ein gutes Angebot in den Quartieren hat, dann wohnen Leute auch gern dort.

Was ist aus Ihrer Sicht die Kernherausforderung, vor der wir in der Stadtentwicklung aktuell stehen?

Die verschiedenen Ansprüche mit den knappen Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, zu befriedigen. Wir können uns nicht «nur» auf die Begrünung oder «nur» auf den Ausbau von Velowegen oder «nur» auf den Ausbau sozialer Angebote konzentrieren. Wir müssen sorgfältig abwägen. Und wir müssen unsere Pflichtaufgaben erledigen und gleichzeitig auch in innovative Lösungen investieren. Auch hier stellt sich die Frage, wie verteile ich mein Budget: Bleibt nach den Pflichtaufgaben noch etwas für die Innovation übrig? Wenn ja, was soll gefördert oder weiterentwickelt werden?

Bitte stellen Sie sich St. Gallen im Jahr 2040 vor. Worauf freuen Sie sich am meisten?

Ich stelle mir vor allem eine vielfältige Stadt vor, mit bis dahin 100 000 Einwohnern und wunderschönen, abwechslungsreichen Quartieren. Eine Stadt mit viel Lebensqualität, die die Menschen schön finden und von der man sagt: Da lohnt es sich zu wohnen! Da ist es schön!

Liebe Frau Pappa, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!



Maria Pappa, Stadtpräsidentin von St. Gallen, im Gespräch mit Prof. Dr. Andreas Herrmann und Dr. Philipp Scharfenberger vom Institut für Mobilität der Universität St. Gallen. Quelle: © Hannes Thalmann.